



Fb

3418

G. II Abzählung

H. n. 262

Wieder
Wp

Hc. 222.

Bernunftmäßige
Betrachtung
derer
übernatürlichen
Begebenheiten,

ausgefertiget

von einem

(K. A. Gebhardt)

Freunde der Wahrheit.



Amsterdam,

Im Verlag des Verfassers.

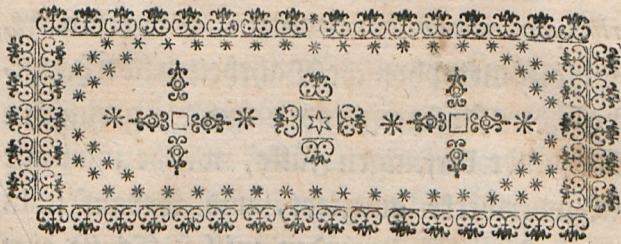
1 7 4 3.

1713
BIBLIOTHECA
UNIVERSITATIS
HALLENSIS
1713

**KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE**

1713

1713



Sie Lehrsätze von denen Wunderwerken haben ihr Daseyn denen Auslegern der Bibel zu danken. Sie sind, nach der Zeit, zu so grossem Ansehen gelanget, daß man ihnen auch in den Schriften unserer Philosophen einen Platz vergönnet hat. Dem ohngeachtet erkennet die ihr selbst gelassene Vernunft von ihrer Wirklichkeit nichts; ausser daß sie sich aus denen angegebenen Merkmahlen derselben einen deutlichen Begriff davon zu machen suchet, und die Folgen, welche sie nach sich ziehen würden, wenn sie zur Wirklichkeit gediehen, voraus siehet. Die Lehrsätze von den Wunderwerken nun pfeget man die Theorie davon (lat. *Theo-*

riam miraculorum) zu nennen. Sie erfordert, wie alle metaphysische Wahrheiten überhaupt, besondere Aufmerksamkeit auf die geringsten Umstände derjenigen Fälle, welche man vor Wunderwerke ausgiebt, und worauf man diese Theorie anwenden will. Es ist eine Sache, welche die Ehre unsers Schöpfers mit betrifft, eine Untersuchung, die man gewiß mit der größten Ehrfurcht zu unternehmen verbunden ist. Man muß auch in diesem Stück die Mittelstrasse erwählen. Wir sind eben nicht verpflichtet, Wunderwerke anzunehmen, und zwar solche, die oft, ohne den geringsten Schein eines zureichenden Grundes, dafür gehalten werden. Aber auch durch die gänzliche Verneinung der Möglichkeit derselben dürfen wir unsern Hochmuth nicht verrathen. Wir pflegen uns gemeiniglich, auch bey abstracten Dingen, zu schmeicheln, daß wir vermögend seyn, zu bestimmen, auf wievielerley Weise ein Ding möglich sey. Eben wie etliche der neuern Philosophen vorzugeben pflegen, es seyen zur Vereinigung einer Seele und eines Körpers nur drey mögliche Arten. Ich habe schon

Schon lange nicht gewußt, was ich mir bey dem Betragen dieser Philosophen, die man wohl die Philosophen der Gewisheit nennen möchte, gedenken soll. Das unendliche Reich der Möglichkeiten ist es denn für endliche Augen gemacht? ich glaube diese Weltweisen irren, oder vielmehr sie scherzen. Sie wollen uns die Schranken unsers Geistes auf eine ironische Art zu verstehen geben. Lasset uns demnach deutliche Begriffe von dem, was natürlich und übernatürlich sey, zu Gefährten unserer Untersuchung annehmen, und sie werden vermögend seyn, uns aus vielen Schwierigkeiten zu helfen. Denn in unser ganzen Betrachtung wird das meiste auf eine richtige Erklärung der Welt, der Wunderwerke, und des sogenannten Laufes der Natur ankommen. Die meisten Schriftsteller, die von denen Wunderwerken gedacht oder geschrieben, haben es in diesem Stück versehen. Es ist bekannt, was Spinoza von denen Wunderwerken für Meynungen gehabt. Er hielt dieselben für ungewöhnliche Begebenheiten in der Natur. Sein Lehrgebäude war Ursach,

A 3

daß

daß er diese Meynung annahm. Spinoza machte die allgemeine Natur der Welt zum Gott; daher konte er sich unmöglich entschliessen, Wunderwerke zuzugeben. Wir werden unten bemerken, wie fern er und diejenigen, die ihm darinn gefolget sind, von dem wahren Wege zur Wahrheit seyn. Nunmehr dünket es mir Zeit zu seyn, daß ich anfange, die Wunderwerke näher und genauer zu betrachten.



Die



§. I.

Die Erklärung einer Welt können wir nicht besser machen, als wenn wir Acht geben, wie alles in unserer Welt geschehe. Diese Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten in der Welt wird uns bemerken lehren, daß alle Dinge, der Zeit und dem Raume nach, darinn mit einander verbunden sind. Eine Anmerkung, welche gewiß einer genauern Beobachtung der Welt würdig ist, und durch die wir vermögend werden, die grossen Zwecke unsers Schöpfers nach Würden zu bewundern. Aus dem, was oben gesagt ist, folget: die Welt sey nichts anders, als eine Verbindung der zufälligen Dinge, dem Raum und der Zeit nach. In dieser Verbindung zufälliger Dinge folgen verschiedene Veränderungen auf einander. Diese Veränderungen erfolgen entweder nach dem Wesen der Dinge, und den Regeln der Bewegung, und alsdann geschehen sie nach dem sogenannten Lauffe der Natur, und die Begebenheiten, die sich aus dem Lauffe der Natur erklären lassen, heißen natürliche; oder sie erfolgen nicht nach dem Wesen der Dinge und den Regeln der Bewegung, weil sie nemlich entweder schlechterdings, oder bedingt, durch die natürlichen

A 4 Kräfte

Kräfte unmöglich sind, und alsdann heißen sie übernatürlich. Folglich wenn eine Begebenheit unserer Einbildungskraft gleich noch so übernatürlich und wunderbar vorkommt: so ist sie dennoch für kein Wunderwerk zu halten, wenn sie sich aus dem Wesen eines Dinges erklären lässet. Denn sonst würden Unwissenheit und Dummheit die Anzahl der Wunderwerke allzusehr vermehren.

§. 2.

Aus obigen Erklärungen nun können wir uns einen deutlichen Begriff von denen Wunderwerken selbst machen. Nämlich ein Wunderwerk ist eine Begebenheit, die durch die Kräfte der Natur unmöglich ist. Nun könnte man zwar fragen: Ob denn die Wunderwerke auch, in Absicht auf die Welt, möglich seyen? ich werde aber darauf antworten: daß jeder die Möglichkeit der Wunderwerke in Absicht auf die Welt zugeben werde, der folgendes einseheth. Die Kräfte der Natur sind zwar nothwendig; allein nur Bedingungs weise, durch die weise Wahl unsers Schöpfers, d. i. in so weit Gott eben diese und keine andere Wesen in den Zusammenhang der Dinge gebracht hat. Da nun Gott voraus gesehen, was aus den Kräften der Natur erfolgen könnte und würde: so hat er nach seiner Weisheit vorher beschließ-

beschliessen können, um eine gewisse Zeit ein Wunderwerk geschehen zu lassen.

§. 3.

Allein ich glaube, man wird diesen gegebenen Beweis von der Möglichkeit der Wunderwerke nicht vor überzeugend halten. Man wird sagen: wenn Gott vorher beschliessen hätte, um eine gewisse Zeit ein Wunderwerk geschehen zu lassen, warum er denn nicht diejenige Kraft, woraus es hätte erfolgen können, mit in den Zusammenhang der Dinge gebracht habe? Dieser Einwurf hat einen besondern Schein vor sich. Allein dem ohngeachtet wird er nicht vermögend seyn, unsern im 2ten §. gegebenen Beweis zu entkräften. Man bedenke nur das Verhältnis unserer Wissenschaft zu unserer Unwissenheit. Wird sich die erste gegen die letztere nicht verhalten wie 1. gegen 100000? Man stelle sich die göttliche Weisheit vor, und was wird alsdann aus dem obangeführten Einwurfe folgen? Nichts weiter, als dieses, daß noch viele Dinge sind, deren zureichender Grund uns unbekannt ist. Sind nicht unzählliche Bewegungs-Gründe möglich, wodurch das höchste Wesen vor das beste erkannt hat, eine Ausnahme von der Regel zu machen, und dadurch eine desto grössere Vollkommenheit im Ganzen zu erhalten. Vielleicht würden unvermeidliche Unvollkommenheiten

in der Welt entstanden seyn, wenn dergleichen Kräfte, daraus alsdann eine Begebenheit, die jetzt ein Wunderwerk ist, natürlicher Weise hervorgebracht wäre, mit in den Zusammenhang der Dinge, oder eigentlicher zu reden der natürlichen Kräfte, gebracht worden wäre. Denn daraus, daß wir nicht absehen, warum sie nicht hätten hineingebracht werden können, folget noch nicht, daß gar keine Hinderniß gewesen sey. In der That, nichts würde einem Philosophen unanständiger seyn, als Schlüsse von der Art, die wir jetzt wiederleget haben.

§. 4.

Dasjenige, was durch die Kräfte der Natur wirklich wird, ist unter gewissen Bedingungen nothwendig, und wenn diese wegfallen, zufällig. Denn die natürlichen Kräfte werden von den vorhergehenden Begebenheiten bestimmt, eben so zu wirken, als sie wirken, und nicht anders. Daher muß man den zureichenden Grund einer Wirkung der natürlichen oder übernatürlichen Kräfte aus denen Begebenheiten erklären, die unmittelbar vorhergegangen sind.

§. 5.

Wir haben oben die Welt durch eine Verbindung zufälliger Dinge erklärt (per §. 1.). Es sind aber diejenigen Dinge miteinander verbunden, deren

berem eines den zureichenden Grund des andern in sich enthält. Z. E. wenn A. den Grund in sich enthält, warum B. wirklich wird: so sind A. und B. miteinander verbunden. Nun aber sind die ordentlichen Begebenheiten in der Welt die zureichenden Gründe, darum Gott ein Wunderwerk veranlasset; folglich gehören die Wunderwerke (wenn dergleichen geschehen), mit zur Welt.

§. 6.

Die neuern Weltweisen sehen: wenn eine Begebenheit in der Welt durch ein Wunderwerk geändert würde: so müßten durch ein zweytes Wunderwerk die Kräfte der Natur wieder in Ordnung gebracht werden. Ich habe es daher der Mühe wehrt gehalten, diesen Satz genauer zu untersuchen. So viel ist gewiß, durch ein Wunderwerk wird allemal in der Welt eine Begebenheit geändert. Ich werde dieses durch ein Exempel zu erläutern suchen. Der Verfasser der Bücher der Könige erzählt uns: als der Prophet Elisa gestorben wäre: so wäre ein verstorbener Moabiter zu ihm ins Grab geleyet worden; sobald aber dieser Todte die Gebeine des Propheten angerühret hätte, wäre er alsofort wieder lebendig geworden. Ich will jeso annehmen, daß diese Begebenheit ein wahrhaftes Wunderwerk gewesen sey; ohngachtet

tet es sich aus natürlichen Ursachen erklären läffet. Folglich wäre denn durch dieses Wunderwerck eine Begebenheit in der Welt geändert worden, nemlich diese, daß der verstorben gewesene Moabiter nicht todt geblieben ist. Allein wäre dieses Wunderwerck nicht geschehen: so würde eine ganz andere Reihe der Dinge entstanden seyn. Wolf sagt zwar: „wenn die geringste Begebenheit in der „Welt geändert würde: so müste künftig immer „etwas anders kommen, als jehund kommen wird, „daß der künftige Theil der Welt nicht mehr der „bleiben werde, der zu dieser Welt gehöret. Allein ich glaube nicht, daß man gezwungen sey, eben so zu schliessen. Gott hat nemlich vorausgesehen, daß er diese oder jene Absicht am leichtesten durch ein Wunderwerck erhalten könne; und nachdem er solches veranlasset: so folgen hiernächst die Begebenheiten in der Welt in eben der Ordnung, wie sie sonst erfolgen würden. Denn die natürlichen Kräfte sind bey denen Wunderwercken nicht würcksam: sondern gleichsam in Ruhe. Mein voriges Exempel soll die Sache deutlicher machen. Es gehörte nemlich zur Welt, daß der obgedachte verstorbene Moabiter länger leben sollte. Er war gestorben. Wäre er nun todt geblieben: so wäre ein ganz anderer Zusammenhang der Dinge entstanden. Daher hat Gott von Ewigkeit her

her ein Wunderwerck erwählet, diesen Knecht wieder zu erwecken. Es geschiehet nun eine übernatürliche Begebenheit. Der Moabiter wird wieder lebendig, und es erfolgen alsdann die Begebenheiten in der Welt in eben der Ordnung, wie sie Gott vorher gesehen hat.

§. 7.

Damit man sich aber nicht verwirre, und die obangeführte Begebenheit mit dem Propheten Elisa und dem verstorbenen Moabiter für ein wahrhaftiges Wunderwerck halte: so werden wir unten das Gegentheil klärlich zeigen. Von uns aber ist dieselbe allein zu besserer Erläuterung unsers Satzes vorgetragen worden, wie wir denn auch in dem 6ten Paragraphen unentschieden gelassen haben: ob es ein Wunderwerck gewesen sey, oder nicht.

§. 8.

Es ist ein bekannter Satz, und er fließet aus einer richtigen Erklärung der göttlichen Weisheit: Daß, wenn Gott durch die Kräfte der Natur seinen Endzweck eben so gut erreichen kan, als durch ein Wunderwerck: er sodann die erstern allezeit dem letztern vorziehet. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, diesen Satz strenge zu beweisen. Inzwischen habe ich zureichende Gründe gehabt, ihn hier mit herzusehen.

Einige

Einige meiner Leser möchten ihn vielleicht noch nicht wissen, andern aber möchte er nicht sofort einfallen, als es der Zusammenhang meiner Betrachtung zu erfordern scheint.

§. 9.

Letztlich werde ich eine Ursache anführen, welche uns verbiethet, die Möglichkeit der Wunderwerke gänzlich zu läugnen. Wir wissen nemlich nicht, ob Gott die Welt nicht auch durch ein Wunderwerk hervorgebracht habe. Fräget einen Theologen, welches der Stoff gewesen, woraus Gott diese Welt gemacht? Er wird euch antworten: Gott hat die Welt aus nichts erschaffen. Forschet bey einem Philosophen nach. Ist er tüchtig: so wird er euch seine Unwissenheit bekennen; ist er aber voller Wissbegierde: so wird er antworten:

der Dinge Möglichkeit, der allgemeine Zeug. Das ist zwar Dichterphilosophie, aber keine strenge Weltweisheit. Eben als wenn schon klar am Tage läge: es seye möglich, daß man mögliche Dinge zur Wirklichkeit bringe, ohne eine Materie dazu zu haben. Demnach würde es mehr Ehre machen, und ein größser Zeichen der Vernunft seyn, nicht nur bey der Schöpfung, sondern auch überhaupt, die Möglichkeit der Wunderwerke zuzugeben, als alles zu läugnen, was sich nicht einiger maassen mit unsern Meynungen reimen will.

§. 10.

Weil es nun auch wahrhaftige Wunderwerke geben kan: so ist es nöthig, daß wir die Kennzeichen untersuchen, wodurch sich wahre Wunderwerke von denen falschen und untergeschobenen unterscheiden. Wir wollen demnach dreyerley fest setzen, welches uns vermögend machen wird, den Unterscheid der Wunderwerke genau zu bemerken. Nämlich

- 1) Wenn eine Begebenheit vor ein Wunderwerk gehalten wird, dennoch aber durch die Kräfte der Natur erfolgt ist: so ist sie nicht übernatürlich, und kein Wunderwerk. (§. 1.)
- 2) Wann eine Begebenheit für ein Wunderwerk ausgegeben wird, die Begebenheit aber ist an sich unmöglich: so ist sie erdichtet und kein Wunderwerk. (§. 13.)
- 3) Wenn eine Begebenheit, die man für ein Wunderwerk ausgiebt, dem Wesen und der Kraft des Dinges, daraus es geschehen seyn soll, widerspricht; so ist die Begebenheit erdichtet, und das Wunderwerk falsch.

Und hiebey hat man noch eine Regel zu merken: wenn die Begebenheit, die man für ein Wunderwerk hält, auch durch die Kräfte der Natur möglich ist: so bleibt es allezeit wahrscheinlicher,

cher, daß sie durch die natürlichen Kräfte erfolgt sey; ich sage: es bleibt wahrscheinlicher. Denn dieser Satz ist so allgemein nicht, daß man ihn auf alle sich ereignende Fälle sollte anwenden können.

§. II.

Ich werde demnach das im zehenden Paragrapho gegebene erste Merkmahl eines wahren Wunderwerks auf einige Fälle anzuwenden haben. Zwar sollte mich hievon der zu befürchtende Haß einiger, die sich keine Mühe gegeben haben, deutliche Begriffe zu erlangen, beynahе abschrecken. Allein ich ziehe die Ausbreitung der Wahrheit der Gewogenheit solcher Leute vor, die alles verwerfen, was ihren verwirrten Meynungen entgegen ist. Das sechszehnde Hauptstück des vierten Buch Moses soll mir demnach ein Beyspiel geben, wie oft man die Anzahl der Wunderwerke in Auslegung der Bibel ohne Noth vermehre. Der Schriftsteller erzählet uns in diesem sechszehnden Capitel, daß die Geschlechter Korah, Dathan, und Abiram von der Erde verschlungen worden. Diese Leute wolten nicht glauben, daß Moses einen göttlichen Beruf gehabt hätte, das Israclitische Volk aus Aegypten zu führen. Die Beschwerlichkeiten der Reise, und die Erinnerung der aegyptischen Fleischdöpsfe mochten wohl die vornehmste Ursachen dieser Freydenkerey seyn. Sie empdreten sich daher wieder Moses. Dieser schrie um Hülfe

zu Gott, und die obgedachten Geschlechter wurden von der sich erdfnenden Erde verschlungen. Eine Begebenheit, welche ganze Städte und Länder mit ihnen gemein gehabt haben. Um den Anfang des vorigen Jahrhunderts ist in den Balteliner Gebür- gen die Stadt Plüß versuncken, und den Plaz, wo sie vordem gestanden hat, überdecket iezo eine See. Der berühmte Englische Gottesgelahrte Rayus hat hiervon, in seinen Physico- theologischen Betrachtungen, über das Ende der Welt, die natürlichen Ursachen angezeigt. Die Geschichte geben uns ausserdem noch mehrere Beispiele, und diese sind Ursach, weswegen ich nicht glaube, nöthig zu haben, daß ich die Begebenheit mit Nothan, Korah und Abiram für ein Wunderwerk halte. Man muß öfters den wunderbaren Zusammenhang der Dinge bewundern. Es ist merkwürdig, wie sich die Ursachen aller Handlungen gleichsam durchschneiden, indem ich z. E. von jemanden rede: so kommet derjenige, von dem die Rede ist, dazu. Ein Fall, der sehr gemein ist, dennoch aber uns deswegen ungewöhnlich zu dünken pfleget, weil wir nicht gleich den zureichenden Grund einsehen, warum der, von dem die Rede gewesen, eben zu der, und keiner andern Zeit, zu uns gekommen sey. Daher ist der Irrthum entstanden, daß man in vielen Stücken, wenn zwey verschiedene Dinge zugleich geschehen, das eine vor

B

die

die Ursache des andern gehalten hat. Es kan demnach der Zusammenhang der Dinge mit sich gebracht haben, daß eben um die Zeit, da obgemeldete Juden sich wieder Mosen empdret, ein unterirdisches Donnerwetter entstehen müssen, und gedachte jüdische Geschlechter in demselben verschüttet worden sind. Dem ohngeachtet bin ich eben nicht in Abrede, daß Gott sich dieses natürlichen Mittels nicht bedienet haben sollte, die Kinder Israel zugleich damit zu demüthigen, und die Bosheit einiger Berwegenen zu bestraffen. Denn es ist schon eine alte Wahrheit, daß man bey einer Handlung mehr als einerley Absichten haben könne.

§. 12.

Eben dergleichen Beschaffenheit hat es mit dem Wunderwerke, welches geschehen seyn soll, da Hiskia eine Versicherung von der Verlängerung seines Lebens verlangte. Nämlich der Schatten am Zeiger Ahas ist damals zehen Ellen zurückgegangen. Freylich wer die Kräfte der Natur nicht kennet, und nicht weiß, was durch einen in einer Regenwolcke gebrochenen Lichtstral möglich ist: der wird vermeinen, ein Wunderwerk über alle Wunderwerke hier angetroffen zu haben. Aber man gebe sich die Mühe, und lese Herrn Wolfens deutsche Physik* nach. Er bringet in dem

* Siehe Hrn. Wolfens deutscher Physik ersten Theil im 2 Buch das 7 Capitel und 320 Paragraphen.

dem Capitel, worinnen er von den Regenbogen und andern Lusterscheinungen handelt, ein merkwürdiges Exempel bey, welches uns auf einmal überzeuget, es seye die Begebenheit mit dem Sonnenzeiger Ahas gleichfalls aus natürlichen Kräften erfolgt. Es erkläret hernach dieser grosse Weise die Art und Weise, wie dieses Phänomenon möglichen gewesen sey. Die Schriften dieses gründlichen Mannes sind in der meisten Händen. Ich würde daher eine vergebliche Arbeit thun, wenn ich das angeführte Exempel hier nochmal anführen wollte. Man vergleiche dahero nur das angezogene Exempel aus Herrn Wolfens Naturlehre mit der Begebenheit des Hiskia, und man wird finden, daß dieselben einerley sind, und aus einerley Kräften hergestossen seyn. Und dahero würde, wenn es möglich wäre, daß unsere Welt eben diejenige bliebe, die sie ist, wenn ein Umstand darinn geändert würde, die Begebenheit mit der Sonnenuhr des Ahas dennoch geschehen seyn, wenn Hiskias gleich nicht krank gewesen wäre. Ich schärfe hier den Satz nochmals ein, den ich im vorhergehenden Paragraphen angemercket habe: daß man hier die Krankheit oder vielmehr die Forderung des Hiskia nicht für die Ursache dieser Begebenheit halten müsse. Inzwischen kan doch Hiskia eine Versicherung von der Verlängerung seines Lebens hiedurch

erhalten haben, und der Prophet hat ihm die Verlängerung seiner Jahre so gewiß versichert: so gewiß als es gewesen ist: daß der Zeiger an der Uhr Ahas zehn Linien rückwärts gegangen. Man siehet demnach, daß an diesem Orte zwischen Schrift und Vernunft kein Widerspruch; sondern vielmehr eine besondere Uebereinstimmung sey, und daß dasjenige, was die Schrift erzählt, durch die Vernunft auf das genaueste bestätigt werde. Wir sehen demnach nunmehr derjenigen Zeit entgegen, darin frechen Religionspötlern, welche die geoffenbarte Theologie ohne Gründe, und aus blossen Hofsagen bestreiten, die Gelegenheit benommen wird, über Sätze der geoffenbarten Religion, die sie verwerfen, weil sie ihnen paradox klingen, sich instänstige lustig zu machen. Dergleichen Spöttereien sind viel zu niederträchtig, als daß man damit ein Lehrgebäude über den Haufen werfen könnte.

S. 13.

Das andere Kennzeichen eines erdichteten Wunderwerks ist dieses: wenn die Begebenheit an sich unmöglich ist; so ist das Wunderwerk falsch, und die ganze Begebenheit muß erdichtet seyn. Denn da die göttliche Allmacht diejenige Kraft in Gott ist, wodurch er das mögliche zur Wirklichkeit bringet: so kan auch in denen Wunderwerken

derwerken nichts, das sich selbst widerspricht, würcklich werden. Daher wenn ein Wunderwerk geschehen soll: so muß es nicht nur an sich möglich seyn, sondern auch nicht einmal der Vollkommenheit des Ganzen widersprechen. Ich weiß nicht, was ich hiebey denken soll. Die Vernunft lehret mich, daß dieses eines von den wahren Kennzeichen eines ächten Wunderwerks sey: daß es sich selbst nicht widerspreche. Aber eine gewisse Begebenheit, die uns in der Bibel erzählet wird, sollte mich fast glauben machen, daß sich Vernunft und Schrift in diesem Stücke widersprächen. Man erzählet uns diese Geschichte in dem sechsten Capitel des zweyten Buchs von den Königen. Sie ist folgende: Die Prophetenkinder, oder nach unserer Art zu reden, die Schüler des Elisa hätten, an dem Jordan Bauholz fällen wollen. Einer aus ihnen hätte aus Unvorsichtigkeit, das Eisen, womit er das Holz gefället, in dem Jordan fallen lassen. Elisa aber hätte dieses Eisen, nachdem er, mit einem abgeschnittenen Stocke, dahin gestossen wieder schwimmend gemacht. Nur ist einem jeden bekannt, daß, vermöge seiner Schwere, das Eisen ohnmöglich schwimmen könne: sondern nothwendig sinken müsse, und daher sollte es fast das Ansehen haben, als wenn diese Begebenheit kein Wunderwerk wäre: sondern erdichtet

worden sey. Zwar werden mir einige, wie ich glaube, antworten; man müsse die natürlichen Kräfte mit denen übernatürlichen nicht verwechseln; es seye zwar durch die natürlichen Kräfte dieses Phänomenon nicht möglich gewesen, dennoch aber hätte es auf eine übernatürliche Art vielleicht geschehen können. Aber diese Antwort besizet nicht Gründlichkeit genug. Denn unser Einwurf wird gar nicht beantwortet, sondern man überläst sich damit dem weiten Felde; oder man müste sich zu behaupten getrauen, daß durch eine übernatürliche Kraft etwas unmögliches würcklich werden könnte. Ferner so sind die Wesen der Dinge und was daraus fließet, unveränderlich, nun aber fließet die Schwere aus dem Wesen des Eisens, nemlich aus der Art seiner Zusammensetzung; Derowegen ist es nicht möglich, daß das Eisen aufhören könnte, schwer zu seyn. Ueberdem handelt eine Kraft, sie mag nun natürlich oder übernatürlich seyn, allezeit nach der Fähigkeit des Körpers, darin sie würcket, (lat. pro receptiuitate obiecti). Doch vielleicht hat der abgesechnittene Stock eine Kraft gehabt das Eisen an sich zu ziehen; und so wäre demnach diese Begebenheit dennoch möglich gewesen. Es müste aber die anziehende Kraft des Stocks gegen die Schwere des Eisens ein überwiegendes Verhältniß gehabt haben.

Wir setzen oben im 10ten Paragraphen fest: es sey dasjenige ein erdichtetes Wunderwerk, was dem Wesen und der Kraft des Dinges, daraus es solle geschehen seyn, widerspräche. Denn alle Begebenheiten sind Wirkungen der Kräfte, keine Kraft aber kan Wirkungen hervor bringen, die ihr zu wieder wären. Folglich, da die Wunderwerke Begebenheiten sind: so können sie nicht aus einem Wesen herrühren, dem dergleichen widersprechen. Wenn z. E. iemand vorgäbe: die Ursache A, welche zur nothwendigen Wirkung hat die Begebenheit B, hätte die Begebenheit C hervorgebracht: so wäre dieses Vorgeben falsch. Inzwischen bleibt die Begebenheit C deswegen doch möglich, und kan zur Wirklichkeit kommen, wenn man nemlich z. E. die Kraft des Wesens D. annimmt, aus deren Wirkung der Erfolg der Begebenheit C. begreiflich gemacht werden kan. Ich werde hier einige Fälle anzuführen haben, die man vor Wunderwerke ausgiebt. Elisa, der als ein verstorbener einen bey sich liegenden Todten noch soll erwecket haben, mag diesesmahl den Rang einnehmen. Ich trage Bedenken, diese Begebenheit mit dem erweckten Moabiter vor ein Wunderwerk zu halten. Die Geschichtskunde hat in ihrem weiten Umfange Exempel die Menge, welche beweisen, daß Menschen, welche

man drey bis vier Tage vor todt gehalten, darauf wieder erwachet seyn. Wer will mir denn nun darthun, daß die Erweckung des todt gewesenen Moabiters nicht gleichfalls auf eine solche Art zugegangen, wie bey ienen. Widerspricht es sich nicht: todt seyn, und dennoch Handlungen verrichten? ich weiß nur nicht, wie es, bey sogestalten Sachen, Leute geben kan, die sich nicht scheuen, die Anzahl der Wunderwerke unaufhörlich zu vermehren.

§. 15.

Einige erklären die Geschichte in der Bibel von dem, durch einen Engel geschlagenem Kriegesheer des Sannheribs nach denen Worten. Allein ich glaube, daß diese Erklärung nicht nur der Vernunft, sondern auch dem Sinne der Schrift eben nicht angemäß sey. Aus dem Wesen und Kräften der Engel kan nicht erkläret werden, die Art und Weise, wie es möglich sey, daß ein Engel dergleichen Begebenheit verrichten könne. Ich glaube auch nicht, daß die göttliche Weisheit an diesem Orte ein Wunderwerk zugelassen habe. Denn es waren natürliche Mittel genug da, eine Menge Würmer, die Gott zu lästern anfangen, zu Boden zu strecken. Solten dergleichen elende Creaturen; solte eine Hand voll Menschen wohl der Veranlassung eines Wunderwerks würdig seyn?

§. 16.

Das übernatürlichste bey allen Wunderwerken, die von sterblichen Menschen sollen verrichtet worden seyn, wäre wohl dieses, daß Creaturen dergleichen Macht solten gehabt haben, die Gesetze der Natur, die Regeln der Bewegung nach ihrem Belieben zu ändern, den Zusammenhang der Dinge nach ihren Köpfen einzurichten, und ohne auf die Vollkommenheit der Nachwelt zu sehen, eine übernatürliche Begebenheit nach der andern zu verursachen. Es gehöret aber zur weisen Veranlassung eines Wunderwerks eine Allwissenheit, das ist, die Erkänntniß aller Dinge, samt ihren zureichenden Gründen, eine Vorhersehung aller zukünftigen Begebenheiten in der Welt, eine Wissenschaft aller Kräfte der Natur, und was dadurch möglich ist, und eine ganz vollkommene und über die Kräfte des Menschen erhabene Weisheit, die übernatürlichen Begebenheiten in der Welt dergestalt zu ordnen, daß sie Mittel zu größern Absichten werden. Ein jedes Wunderwerk muß die Offenbarung und Berherrlichung unsers Schöpfers zum Endzweck haben. Aber wo treffen wir alle diese erforderete Eigenschaften bey einem Menschen an? Ich kan daher nicht zugeben, daß ein Mensch vermögend seyn solte, Wunderwerke zu thun. Man wird antworten: dergleichen Menschen, welche Wunderwerke verrichten könten, wä-

ren nicht in ihrem natürlichen, sondern vielmehr in ihren erleuchtetem Zustande zu betrachten. Aber wer hat euch, die ihr so antwortet, denn gelehret, dieses zu fordern. Es ist eine Hypothese, die aus euren angenommenen Sätzen fließet. Dennoch will ich mir iezo einen solchen erleuchteten Menschen, der mit dem Vermögen zu weissagen begabet ist, gedenken. Ich will annehmen, daß eine solche Creatur möglich sey. Werdet ihr damit etwas gewinnen? Keinesweges. Welchem unter denen Propheten, die Wunderwerke verrichtet haben, werdet ihr eine Allwissenheit zuschreiben, die zu der Veranlassung einer übernatürlichen Begebenheit nothwendig ist? Welcher Mensch, der mit der Kraft Wunderwerke zu thun, und zu weissagen, begabet ist, hat eine Vorhersehung aller zukünftigen Dinge? Welcher Prophet hat irgend eine neue Kraft in der Natur entdeckt, welches doch bey der Verrichtung eines Wunderwerks hätte geschehen müssen? und welcher Mensch besizet denn auch wohl solche Weisheit, die vermögend wäre, viele durch Wunderwerke angerichtete Unordnungen in der Natur dergestalt einzuschränken, daß es scheint, als wäre keine dergleichen gewesen. Lasset uns weiter gehen. Wir wollen auch zugeben, daß die so Wunderwerke gethan haben sollen, mit einer vollkommenen Weisheit und mit einer Vorhersehung

hung aller zukünftigen Dinge wären begabt gewesen, welches doch unmöglich ist. Leute von solcher Erkenntniß müssen nothwendig im Guten bestätigt seyn. Sie hätten sich nicht mehr vergehen können. Denn da sie vollkommen weise gewesen wären: so hätten sie allemohl die besten Mittel erwählet, zu ihren Absichten zu gelangen. Ist denn aber dieses geschehen? hätten sie alle zukünftige Dinge vorhersehen können: so würde sie auch diese Vorhersehung vor allen Vergehungen gesichert haben. Denn bey dem Menschen, da der Verstand verbessert ist, bey dem ist auch der Wille verbessert, weil der Wille iederzeit ein Unterthan des Verstandes ist. Demnach wollen wir kürzlich also schliessen. Die Menschen, welche Wunderwerke gethan haben sollen, sind entweder mit allen Eigenschaften, die zu der Veranlassung eines Wunderwerks erfordert werden, ausgerüstet gewesen, oder nicht. Nun haben wir das letztere dargethan: also machen wir den Schluß, daß sie auch nicht vermögend gewesen sind, Wunderwerke zu thun. Viele der reinsten Gottesgelahrten werden diese Lehrsätze nicht verwerfen. Denn selbst die Theologen setzen: Christus habe nicht nach der menschlichen, sondern nach der göttlichen Natur die Wunderwerke, welche ihm zugeschrieben werden, verrichtet.

§. 17.

Inzwischen habe ich hiemit nicht beweisen wollen, daß die Begebenheiten, die uns in der Bibel erzählt werden, nicht wirklich geschehen wären. Dahin gehet meine Meynung nicht, ich habe nur einige von alten Schrote und Korne wiederlegen wollen, welche glauben: die Kraft, Wunder zu thun, hätte dem Propheten beygewohnet; da doch zuweilen die Begebenheiten aus natürlichen Ursachen gefolget sind, zuweilen aber die unmittelbare Kraft Gottes dabey wirksam gewesen ist.

§. 18.

Wir haben oben im zehenden Paragraphen die Regel fest gesetzt: wenn die Begebenheit, die man für ein Wunderwerk hält, auch durch die Kräfte der Natur möglich gewesen: so bleibt es allezeit wahrscheinlicher, daß sie dadurch wirklich geworden. Ich glaube, daß einige seyn werden, denen meine Bescheidenheit oder vielmehr meine Schüchternheit besonders vorkommen wird, da ich von einer Wahrscheinlichkeit geredet. Inzwischen ist es doch möglich, daß ein Wunderwerk statt haben kan, wenn gleich die Begebenheit auch durch natürliche Ursachen geschehen könnte. Nämlich Gott könnte vielleicht durch ein Wunderwerk seine Absichten eher und leichter haben erreichen können, als durch die natürlichen Kräfte. Ich sage vielleicht,
denn

denn es hat fast nicht den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit, und dergleichen Begebenheiten, sind auch nur sehr selten möglich. Aus der obangeführten Regel nun mache ich die Anwendung auf einige Schriftstellen. Meine Anmerkungen sollen diesmal die allgemeine Ueberschwemmung der Erden, und den sogenannten Stern der Weisen zum Endzweck haben. Whiston der sinnreiche Mann, dessen Name durch den weiten Umfang seiner Wissenschaften unsterblich geworden wäre; wenn er sich nicht hernach, der Wahrheit zum Schaden, von einem abergläubigen und niederträchtigen Haufen Quäcker hätte verführen lassen. Dieser Whiston, sage ich, war einer mit von den erstern, die sich bemüheten, die noch täglich zunehmende Anzahl der Wunderwerke zu vermindern. Seine Erkänntniß, die er in denen mathematischen und philosophischen Wissenschaften besaß, und die ihn geschickt machte, die Weisheit des Schöpfers in der Ordnung des Weltbaues zu erkennen, brachte ihn vielleicht am ersten zu dem Vorsatz, seine Kräfte zu wagen, und die Menschen zu lehren, was es um den Zusammenhang der Dinge vor eine wichtige Sache sey. Nur wenige Gemüther waren fähig seine Meynung von der sogenannten Sündfluth geduldig anzuhören, oder sie gar anzunehmen. Auch hier in unsern Ländern würde
 sein

sein Weltgebäude noch unbekant seyn, wenn der redliche Eifer, den berühmte Männer für die Aufnahme der Wahrheit bezeigten, uns nicht aus denen angeerbten Vorurtheilen gezogen hätte. Wer die Physik und die Cometentheorie inne hat, dem kan auch nicht unbewust seyn, was Whiston wegen der Sündfluthe vor eine Meynung heget. Sie hat nunmehr den Beyfall aller Vernünftigen erhalten, und die wenigen irrgläubigen Seelen, die sich daran ärgern, wollen der Wahrheit keinen Eintrag thun. Der Herr Rektor Heyn in Brandenburg hat diese Lehre von der Sündfluth in ein besseres Licht gesetzt, und zu einem besondern Grad der Gewisheit gebracht. Auch wir können nicht umhin, an diesem Ort die Geschicklichkeit dieses Mannes zu rühmen.

§. 19.

Aber wir werden auch noch ferner Gelegenheit haben von dem Herrn Heyn zu reden. Er hat letzters in einem von ihm herausgegebenem Tractate behauptet: der Stern, der denen Weisen in Morgenland erschienen wäre, sey ein Comet gewesen. Man hat mir erzählet: daß diese Meynung unter seinen Landesleuten, den deutschen Geistlichen, ein großes Aufsehen verursachet habe. Etliche
unter

unter ihnen, die mit diesem Manne am allerwenigsten zufrieden seyn, weil sie nicht so viel Gelehrsamkeit als er besitzen sollen, haben sich die Mühe genommen, den Herrn Heyn zu wiederlegen. Einer, dessen Nahmen ich vergessen habe, weil er eben nicht allzu berühmt ist, hat diesen redlichen Mann beynahе verkeßern wollen. Er soll in seiner Schrift, darin er den Herrn Heyn wiederlegen wollen, ein besonders Wunderwerk von dem Stern der Weisen erdichtet haben. Ja er soll in dieser Schrift zugleich geprediget, vermahnet, gestrafet, wiederleget, und erdichtet haben. So sagt man, und so erzählen es auch die Zeitungsblätter von gelehrten Neuigkeiten. Inzwischen sehe man hiebey ein Beyspiel der verhassten Wahrheiten. Die wenigsten sehen es gerne, wenn man die Leute in dem Zustand deutlicher Begriffe sehen will, und ihnen wahres und falsches unterscheiden lehret. Dennoch aber darf sich der Herr Heyn hieburch nicht irren lassen. Alle Vertheidiger der Wahrheit haben die Verfolgung das unvermeidliche Schicksaal der Wahrheitsfreunde mit ihm gemein gehabt. Wenn er auch daher noch drey Cometen in die Bibel bringen sollte: so werden wir uns dafür nicht fürchten.

Spinoza hielt die Wunderwerke für ungewöhnliche Begebenheiten in der Natur. Nun ist es wahr, die meisten Wunderwerke die man in der Bibel erzählt, sind nichts anders gewesen, als ungewöhnliche Begebenheiten. Dahin rechne ich die Thaten des Simsons, wenn sie wirklich geschehen sind, die durch einen Cometen verursachte allgemeine Ueberschwemmung des Erdbodens, die Auferweckung eines Todten, und dergleichen mehr. Aber daraus können wir noch nicht folgern, ein Wunderwerk sey nur etwas, das selten und ungewöhnlicher Weise zu geschehen pflege. Ein anders ist, wofür die Unwissenheit die Wunderwerke halte, und ein anders ist, was sie an sich seyen. Daher konnte auch Spinoza mit gutem Grunde die Möglichkeit der Wunderwerke nicht leugnen. Es stehet freylich noch im weiten Felde, ob jemals ein wahres Wunderwerk zur Wirklichkeit gediehen sey, aber deswegen bleiben sie doch möglich. Spinoza hätte nur zeigen dürfen, die Art und Weise, wie die in der Bibel angegebene Wunderwerke aus den Kräften der Natur erfolget seyn; so hätte er doch zum wenigsten so viel erwiesen, daß bisher keine Wunderwerke geschehen wären, aber seine Gründe waren nicht vermögend, die

Mög-

Möglichkeit der Wunderwerke umzustossen. Aber es giebt auch andere Grundsätze, die einen Philosophen bewegen können, die Möglichkeit derselben in Zweifel zu ziehen. Er kan nemlich dafür halten: Gott werde nach seiner Weisheit niemals solche Mittel zu seinen Absichten erwählen, welche den Erfolg der von ihm vor die besten erkannten natürlichen Begebenheiten unterbrechen, denn ein Weiser wähle allezeit solche Mittel, die mit allen seinen Endzwecken übereinstimmend wären. Allein hieraus folget zwar, daß die Wunderwerke Bedingungsweise unmöglich sind, und unter dieser Bedingung nicht wirklich werden mögen: dennoch aber beweiset es nicht, daß die Wunderwerke in der Welt eine absolute Unmöglichkeit in sich enthalten; mithin bleiben dieselben an sich möglich. Dennoch aber, da wir alle Absichten Gottes nicht erkennen, und öfters eine uns verborgene Weisheit Gottes bewundern müssen: so können wir auch aus diesem Grunde nicht einmal dreiste behaupten: daß kein Wunderwerk wirklich werden könne.

§. 21.

Dunnehro wollen wir mit zwey Gattungen von Gottesgelahrten reden, die sich bemühen, aus
C
verschie-

verschiedenen Gründen, die sie von denen Wunderwerken hernehmen, die Wahrheit der christlichen Religion zu bestätigen. Die eine Gattung befindet sich in dem Zustand deutlicher Begriffe, die andere aber stellet sich Gott, die Welt, und die Wunderwerke sehr dunkel vor. Wir wollen mit denen letztern zuerst reden. Sie schliessen also: um der christlichen Religion willen sind viele Wunderwerke geschehen, derowegen ist diese Religion wahr. Ein Beweisgrund für die Wahrheit der christlichen Religion, der zwar die Vernunftschlüsse der Gegner nicht aushält, dennoch aber im Stande ist, einigen die christliche Religion aus diesem Gesichtspuncte auf der besten Seite vorzustellen. Allein es ist dieser Vernunftschluß einem Menschen sehr gefährlich, der alles zu überdenken, und die Verbindung der Wahrheiten einzusehen gewohnt ist. Er schliesset also; die meisten, welche zu der Apostel Zeiten die christliche Religion annahmen, hatten die Wunderwerke, welche häufig geschahen, zu ihrem Bewegungsgrunde. Diese Wunderwerke geschahen entweder nicht um der christlichen Religion willen, oder sie wurden nur aus Unwissenheit dafür gehalten; daher war der Bewegungsgrund zur Annehmung der christlichen Religion wohl eben nicht der beste; eine Religion aber, die nicht sichere Bewe-

gungs-

gungsgründe hat, welche uns verbinden können, dieselbe anzunehmen und vor wahr zu halten, die muß auf keinen tüchtigen Gründen beruhen. So giebet man sich mit historischen Beweisen ab, und macht es dadurch dem Gegentheile so wahrscheinlich, daß wir unrecht haben, daß er diese Wahrscheinlichkeit vor eine völlige Gewisheit ansiehet. Alle Religionen, ausser der natürlichen, führen zu ihrer Bestätigung Wunderwerke an; und ich, der ich unparthenisch bin, habe so viel Recht und so viele zureichende Gründe, das Wunderwerk anzunehmen, welches mir der Jude erzählet, als dasjenige, welches mir von einem Mahomedaner vorgelogen wird. Wir glauben daher, daß es nöthig sey, diesen Beweisgrund für die Wahrheit der christlichen Religion denen Lehrbüchern und kurzen Inbegriffen unserer Theologie nicht mehr einzuverleiben. Denn wenn auch unzählliche Begebenheiten unter den Christen vorgegangen wären, die man vor übernatürlich halten könnte, so würden dieselben doch zu keinem Beweisgrund für die Wahrheit der christlichen Religion dienen können. Es gilt auch hier, was wir oben schon zu zweyen unterschiedenen mahlen erinnert haben, nemlich man müsse von zweyen Dingen, die zugleich geschehen, das eine nicht vor die Ursache des andern halten, wenn uns nicht zureichende

reichende Gründe und die Beschaffenheit der Umstände dazu verbinden. Inzwischen ist es sehr leicht, den überwehnten Irrthum zu vermeiden. Der Satz des zureichenden Grundes kan uns von diesem gemeinem Vorurtheile erledigen. Die Ursache nemlich und ihre Wirkung sind allezeit miteinander verbunden. Sie stehen im beständigen Verhältniß gegen einander. Man nennet aber diejenigen Dinge mit einander verbunden, deren eines den zureichenden Grund von dem andern in sich hält (S. 5.) also ist die Ursache dasjenige, welches den zureichenden Grund der Wirkung in sich enthält. Wenn nun in einer Sache nichts ist, daraus man begreiflich machen und erklären könnte, wie sie den zureichenden Grund der andern in sich enthalten habe: so mag sie auch für keine Ursach derselben angesehen werden. Die Naturlehre, die an Exempeln sehr reich ist, wodurch man die fruchtbarsten Wahrheiten anderer Wissenschaften erläutern kan, soll mir auch diesesmahl ein Beyspiel geben, diesen Satz zu bestätigen. Ich setze demnach, es entstehet ein Donnerwetter mit stetigen Blitzen, bey hellem Mittage. Die Sonne scheineth am Himmel. Diese beyden Dinge geschehen also zugleich. Werden wir aber berechtiget seyn, die Entzündung des Blitzes dem Sonnenfeuer zuzuschrei-

zuschreiben? keinesweges. Die stärksten Unge-
witter pflegen bey Nacht zu entstehen, da die Son-
ne längstens untergangen ist. Eben also, wenn
Elias befiehet, es solle Feuer vom Himmel fallen,
und den von dem König Ahasja an ihm mit funf-
zig Kriegesknechten abgesendeten Hauptmann er-
schlagen: so erfolget der Blitz, nicht weil es Elias
befohlen hatte, sondern weil die vorigten Begeben-
heiten es erforderten, daß eben um diese Zeit ein
Blitz entstehen, und gedachte Hauptleute erschlagen
mußte. Hingegen wenn z. Er. ein Donnerwetter
mit Blitzen entstehet: so ist das Blitzen die Ursache
des Donners, denn das erstere hält den zureichen-
den Grund des letztern in sich, und ohne Blitzen
würde der Donner nicht wirklich geworden seyn.

§. 22.

Nachdem wir nun mit der vorhin erwähnten
letztern Gattung der Theologen ganz ausführlich
uns besprochen haben: so düncket es uns auch Zeit
zu seyn, daß wir mit denjenigen reden, welche
selbst den von den Wunderwerken hergenommenen
Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion
nicht für kräftig halten, sondern vielmehr selbst
Hand mit anlegen, die ziemliche Anzahl der Wun-
derwerke in der Bibel zu vermindern. Der Endz

zweck und die Absicht dieser Männer ist gar nicht zu tadeln, sie wollen die Uebereinstimmung zwischen Vernunft und Schrift zeigen. Allein dieses ist zu bedauern, man weiß nicht, auf welcher Seite sie den Ausschlag geben. Sie wollen die Grundsätze der Vernunft nicht für falsch ausgeben, die verbietet ihnen ihre Redlichkeit; sie suchen nicht durch einen Vortrag, der doch bey andern öfters am wenigsten dem Herzen zu gleichen pfleget, wie Haller sagt, die Vernunft verhasst zu machen; nein diese Gabe des Schöpfers ist viel zu edel, daß man ihm dafür nicht danken sollte, und der Verstand dererjenigen, welche die Vernunft verkehren, ist viel zu verfinstert, als daß man ihnen folgen sollte; aber ich habe an obgedachten Gottesgelahrten nur dieses auszu sehen, daß sie zuviel auf beyden Seiten hincken. Man will dem Ansehen der Offenbarung nichts vergeben, und auch die natürlichen Wahrheiten für wahr erkennen, und andern anpreisen. Man ist daher bemühet, die erstere mit denen letztern in eine genaue Uebereinstimmung zu bringen. Allein dieses hält wegen der unterschiedenen Grundsätze sehr schwer. Die Vernunft sagt: die Wunderwerke sind nur außerordentliche Mittel, wodurch GOTT seine Absichten erreicher; GOTT läset daher ohne Noth
und

und ohne den größten zureichenden Grund zu haben, keine übernatürliche Begebenheit zu, daher können noch nicht viele Wunderwerke zur Wirklichkeit gediehen seyn. Unsere Gottesgelahrten erkennen durch eine innere Ueberzeugung hierin die Stimme der Wahrheit. Was sollen sie machen? Sie haben das Ansehen der Bibel feste gesetzt, in derselben aber werden viele Wunderwerke erzählt, daher können Schrift und Vernunft hierin wohl nicht übereinstimmen. Nunmehr fangen sie an den Nutzen der Naturlehre in der Gottesgelahrtheit einzusehen. Sie wenden die allgemeine Sätze von den Kräften der Körper überhaupt und insbesondere, von den Wirkungen der Kräfte, und von den Verhältnissen darin sie gegeneinander stehen, auf die besondern Fälle an, die in der Bibel erzählt werden, und die den Schein der Wunderwerke für sich haben, auf solche Art suchen sie den Widerspruch zwischen Schrift und Vernunft zu heben. Derjenige Freygeist, der sich nunmehr unterstehen wollte, die Sache an noch in Zweifel zu ziehen, würde vor eine kleine und niederträchtige Seele gehalten werden. Man würde ihm Schuld geben, daß er mit Beweisen und Erklären noch nicht umzugehen wisse. Wir alle würden die Schwachheit dieses Menschen

belachen. Denn wenn man einem Theologen nur erst die Möglichkeit eines Dinges zugestehen muß: so kan er es bald zur Wirklichkeit bringen. Diese Wirklichkeit kostet ihm weiter nichts, als die Regul, welche man ihrer Vortreflichkeit wegen wohl die goldene nennen möchte; Man muß einem Schriftsteller so lange glauben: bis man zu reichenden Grund hat, an der Richtigkeit seiner Erzählung zu zweifeln. Wenn z. E. ein philosophischer Gottesgelahrter einen Freygeist überführen wollte, daß eine allgemeine Ueberschwemmung des Erdbodens geschehen wäre: so würde er ihm erst die Möglichkeit derselben beweisen. Er würde die Materie von dem Wechselsweisen Anziehen der Körper überaus deutlich auseinander setzen; nachher würde er durch Rechnungen herausbringen, daß um die Zeit der Sündfluth ein Comet vor der Erden vorbegegangen, und alsdann wären die Anstalten zur Sündfluth fertig. Darauf würde er ordentlich die Art und Weise erklären, wie es zugegangen, daß der Erdboden hierdurch wäre überschwemmet worden. Der Freygeist müßte demnach die Möglichkeit einer sogenannten Sündfluth eingestehen. Alsdann aber würde unser Gottesgelahrte so schließen: weil der Freygeist die Möglichkeit einer allgemeinen Ueberschwem-

schwemmung zugegeben hätte, viele der Schriftsteller aber sowohl der jüdischen als heydnischen erzählt, daß wirklich eine Sündfluth geschehen sey, wovon er nichts einwenden, auch solches mit Grunde nicht in Zweifel ziehen könne: so wäre hiemit die Wirklichkeit der Sündfluth bewiesen. In Ansehung der Form, die eine Demonstration haben muß, sind dergleichen Beweise richtig; aber sie beweisen dasjenige nicht, was sie beweisen sollen. Es soll nemlich dadurch bewiesen werden, daß die Schrift der Vernunft nicht widerspreche. Wenn nun aber in der Bibel die Begebenheiten dergestalt erzählt werden, daß man aus dem Zusammenhang der Worte, und aus der Zusammenhaltung der Worte und der Begriffe sehen kan, der Schriftsteller müsse die Begebenheit selbst für ein Wunderwerk gehalten haben, ja wenn in der Erzählung selbst einige Umstände hinzugerhan worden, die an sich übernatürlich sind: so beweist es nicht, daß Schrift und Vernunft übereinstimmen; sondern nur so viel, daß von denen in der Bibel erzählten Wunderwerken sich einige Umstände aus dem Laufe der Natur erklären lassen.

§. 23.

Es ist bis hieher öfters bemerket worden, daß die Wunderwerke entweder wahre oder erdichtete seyn.

seyn. Den Ursprung derer wahren haben wir an-
gezeigt, und derer Ursachen, warum man Wun-
derwerke erdichtet, können viele seyn. Die eine
der vornehmsten ist Unwissenheit, die andere ist
Betrug. Nur weiß ich nicht eigentlich, ob man
zuerst natürliche Begebenheiten für Wunderwerke
aus Unwissenheit angesehen, oder ob man zuerst,
andere zu betrügen, Wunderwerke erdichtet habe.
Allem Ansehen nach glaube ich, daß diese beyde
Unvollkommenheiten mit zusammengesetzten Kräf-
ten bemühet gewesen sind, Unvollkommenheiten
in dem Zusammenhang der Dinge zu bringen.
Die Unwissenheit hat Betrügern Anlaß gegeben,
falsche Wunderwerke zu erdichten; und der Be-
trug hat die Unwissenheit vermehret. Stellet euch
einen Menschen vor, der von dem göttlichen We-
sen, der Welt, und denen Wunderwerken noch
etwas dunklere Begriffe hat, als mancher Bauers-
mann. Lasset ihn nur die Wirkung der anzie-
henden Kraft zwischen einem Magnet und dem Ei-
sen sehen; wird er nicht anfangen es vor überna-
türliche, oder nach seiner Sprache, für unmög-
liche Dinge zu halten? Das Nordlicht nennet er
die Vorherverkündigung des Zornes Gottes, und
einen Cometen heist er den Propheten vieler nach-
folgenden Plagen. Eine Mißgebuhrt drohet sei-
ner

ner Meynung nach dem ganzen menschlichen Geschlechte die göttliche Ungnade an, und kaum wird er sich einbilden können: daß die Donnerwetter keine übernatürliche Strafen Gottes seyn. Unsere Zeiten sind glücklich, darin sich zum wenigsten die Weltweisen von dergleichen Vorurtheilen entlediget sehen. Aber es ist ungemein lächerlich, wenn man das Geschwäke etwas älterer Mathematikverständigen von den Cometen liest. Ein solcher ungewöhnlicher Stern bedeutete damals wo nicht Hunger und Pestilenz; dennoch zum wenigsten einen Türkenkrieg. Weigel selbst, so gut er auch die Mathematik verstand, war von diesen Einbildungen nicht frey, und man weiß, wie lächerlich sich der grosse Tycho de Brahe in diesen Stücken gemacht hat. Horst, ein Lehrer der Arzneykunst auf der Akademie zu Helmstedt, schrieb bey Gelegenheit, da man vorgab, es wäre einem Knaben ein goldener Zahn gewachsen, eine ordentliche Geschichte von diesem wunderbahren Zahn. Er behauptete darinnen, daß diesem Knaben theils aus natürlichen, theils aus übernatürlichen Ursachen dergleichen Zahn gewachsen sey. Er errieth auch mit einer besondern Scharfsinnigkeit den zureichenden Grund, der Gott bewogen hätte, diesem Knaben einen solchen Zahn zu geben. Er glaubte nemlich,

nemlich, die Christen, die von den Türken damahls sehr in die Enge getrieben wurden, solten durch diesen Goldzahn getröstet werden. Ein Grund, der fähig ist, einen verzagten tapffer zu machen. Der Betrug ist die zweyte Quelle von falschen Wunderwerken. Die Bergötterungen der alten Helden haben zur Erdichtung übernatürlicher Begebenheiten vermuthlich die erste Gelegenheit gegeben. Auch die Fabeln der Poeten haben besondern Anlaß darzu gegeben, und letztlich

So drückten Lügen, Pracht, Erscheinung, falsche
Wunder,
Der Wahrheit göttlich Licht, und unsre Freyheit
unter.

Haller.

Und dieses war in der That ein besonderer Kunstgriff, dem unwissenden Pöbel die falschen Wunderwerke glaubwürdig zu machen, wenn man sich in Erzählung derselben prächtiger Ausdrücke bedienete, oder die ganze Erdichtung so einfädelte, daß dem Volke durch die unnatürlichen und hohen Diederarten dergleichen Dichterey beliebt gemacht wurde. Denn der Unwissende pflegt gemeiniglich sich an solchen Sachen zu vergnügen, die ihm neu und unbekannt dünken. Da auch der Pöbel Gott nicht recht erkennet: so stellet er sich das höchste Wesen allemahl

allemahl unter solchen Bildern vor, die ihm die prächtigsten zu seyn dünken. Denn was wäre wohl sonst für ein zureichender Grund, daß einige Mahler Gott als auf einen Thron sitzend, und einen Scepter in der Hand habend abbilden sollten?

§. 24.

Bisher haben wir nun von denen Wunderwerken geredet. Wir haben die Veränderungen bemerkt, welche dieselben in dem Zusammenhang der Dinge verursachen würden; nun laßet uns auch sehen, ob man viel Grund habe, zu sagen, es seyen etliche derselben zur Wirklichkeit gediehen. So viel ist gewiß, daß man von dem Daseyn solcher Dinge, welche der Vernunft einiger maassen widersprechen, lieber die größte Strenge eines Beweises erwarte, als solche blindlings glaube. Denn gesetzt, es wären dergleichen Dinge nicht wahr, wie sehr würden wir uns selbst betrügen. Sollten wir in Dingen, welche die Ehre unsers Schöpfers betreffen, unsere Vernunft nicht besser zu rathe ziehen. Dieses Betragen würde uns einer so edlen Gabe gänzlich unwürdig machen. Ich zweifle nicht, daß nicht zum wenigsten etliche meiner Leser seyn sollten, welche in meiner Betrachtung etwas
 ihrer

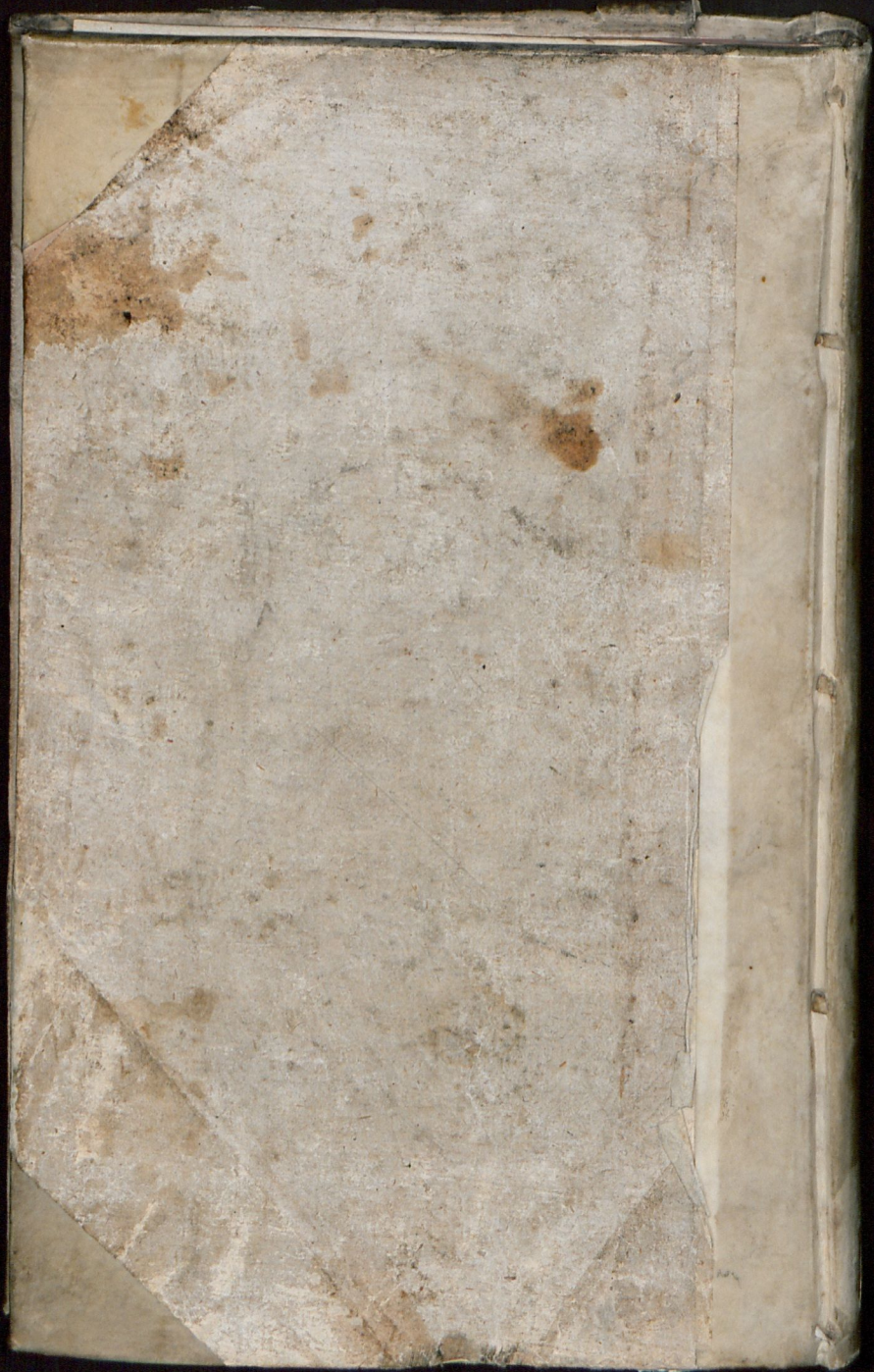
ihrer Achtsamkeit würdiges antreffen werden. Inzwischen werden unpartheyische Leser wahrnehmen, und zugleich selbst urtheilen können, in wie weit diese Betrachtungen ihren Grund in der Ehrfurcht gegen das allerweiseste Wesen haben. Sollte ich indessen etwas in diesen Blättern vorgetragen haben, welches der Wahrheit, der Religion, und der geläuterten Sittenlehre zuwieder wäre, so will ich der erste seyn, der selbiges verwerfen wird. Diejenigen aber, denen die Vernunft verhaßt ist, brauchen diese Schrift nicht zu lesen. Sie können selbige aus blossen Hörsagen wiederlegen. Ich verspreche ihnen davor, ihre Wiederlegung nicht wieder zu beantworten.

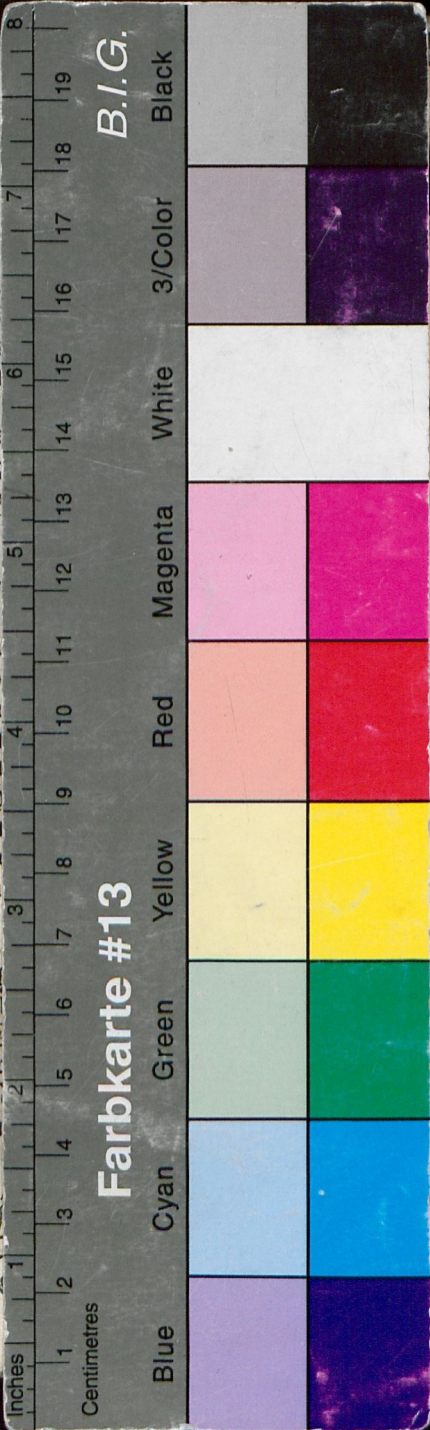


F. 3418

S

m





Vernunftmäßige
Betrachtung

derer
übernatürlichen

Gegebenheiten,

ausgefertigt

von einem *(K. A. Gebhardt)*

Freunde der Wahrheit.



Amsterdam,

Im Verlag des Verfassers.

1743.